Nile Times

2. Ausgabe, September 1999

Inhalt

- Editorial

Seite 2

- Notizen zu einer Reise in den Nordsudan

Seite 3 - 10

- Museum-News
- Veranstaltungen
- Die gute Nachricht zum Schluss
- Vorschau

Seite 11

Herausgegeben von:

Alexandra Küffer,
Aegyptologin,
Bällizrain 5,
3671 Brenzikofen
e-mail: a.kueffer@smile.ch
Fax: 031 771 33 43

Editorial

Warum in die Ferne schweifen, das Gute liegt recht nah - Plädoyer für das kleine Museum

Liebe Nil-Freundinnen und -Freunde,

Vor Ihnen liegt die zweite Ausgabe der «Nile Times» , in deren Mittelpunkt die ägyptische Sammlung des Museums für Völkerkunde Burgdorf sowie die dort gezeigte Wechselausstellung «Uschebti - Arbeiter im Jenseits» stehen.

Beim Stichwort «ägyptische Sammlungen» denken wir unweigerlich an den Louvre, das British Museum, das Metropolitan Museum und natürlich das Kairener Museum. Den Wenigsten unter uns ist bewusst, dass auch in Schweizer Museen 45 ägyptische Sammlungen existieren, von denen rund die Hälfte ausgestellt und somit der Öffentlichkeit zugänglich sind. Es ist das Verdienst der Genfer Ägyptologen Sandra Poggia und Jean-Luc Chappaz, alle diese Sammlungen in der 1996 erschienenen Dokumentation «Collections égyptiennes publiques de Suisse» (zu beziehen bei der Société d'Egyptologie de Genève, CP 26, 1218 Grand-Saconnez) zusammengefasst und mit einem kurzen Kommentar versehen zu haben. Es handelt sich dabei grösstenteils um kleinere Sammlungen, die anfangs Jahrhundert von Privatleuten zusammengetragen und später einem Museum vermacht worden sind. Viele dieser Kollektionen weisen eine überdurchschnittlich hohe Anzahl von kleinen Objekten (wie Bronzestatuetten, Amulette und Totenfiguren) und von Mumien-(teilen) von Menschen und Tieren auf. Bis Mitte dieses Jahrhunderts waren ja gerade Völkerkundemuseen eigentliche Kuriositätenkabinette, in denen allerlei Exotisches bestaunt werden konnte. Als nach der Entdeckung des Grabes von Tutanchamun 1922 eine Welle der Ägyptenbegeisterung ganz Europa erfasste, wurden mit dem Totenkult in Zusammenhang stehende Objekte besonders beliebt, allen voran menschliche Mumien, die - ausgewickelt und in dämmerigen Licht ausgestellt - Faszination und Gruseln hervorriefen.

Heute haben sich die Anforderungen an ein Museum gewandelt. Der Besucher will nicht (nur) erschreckt, sondern auf unterhaltende Art und Weise zu einem Thema informiert werden. Auch bei der Ausstellungsgestaltung sind differenziertere Kriterien massgebend. So sind aufgrund ethischer Überlegungen beispielsweise die früher so begehrten Mumien nicht mehr selbstverständlicher Bestandteil jeder Ägyptenausstellung.

Die höheren Ansprüche der Besucher nach Information und Unterhaltung geben kleineren Museen, die oft um ihr Überleben und ihre Existenzberechtigung kämpfen müssen, Probleme auf. Ihre Sammlungen widerspiegeln das jeweilige Interesse der Personen, die sie zusammengetragen haben. Dabei waren oft persönliche Vorlieben und nicht wissenschaftliche Kriterien ausschlaggebend. Deshalb sind die Sammlungen meist nicht repräsentativ für das Kunstschaffen einer Kultur. Oftmals fehlen gerade auch grössere Objekte, die die Aufmerksamkeit des Besuchers ganz von selbst auf sich ziehen. Der Zugang zu kleineren, auf den ersten Blick vielleicht unscheinbaren Objekten jedoch ist schwieriger zu finden. Diese verlangen vom Betrachter etwas Zeit und ein gewisses Interesse. Oft ist z.B. ein erläuternder Text nötig, damit ihre Bedeutung verstanden und ihre Schönheit bemerkt werden.

Lohnt sich also der Besuch kleiner Museen? Ich meine, ja, auf jeden Fall. Denn auch kleine Museen haben ihre Qualitäten, die v.a. in ihrer Überschaubarkeit und ihrer persönlichen Atmosphäre liegen.

Während man in grossen Museen - meist zusammen mit Dutzenden von anderen Personen - von Vitrine zu Vitrine eilt, um wenigstens einen Blick auf diejenigen Objekte zu werfen, die man unbedingt gesehen haben muss, bieten kleine Museen Gelegenheit, sich die einzelnen Stükke ohne Hektik näher anzusehen. Da weniger Objekte ausgestellt sind und sich der Besucherandrang in Grenzen hält, hat der einzelne mehr Zeit und Musse, die Kunstwerke auf sich wirken zu lassen und auch auf Details zu achten.

In diesem Sinn möchte ich Sie ermuntern, die kommenden Herbst- und Wintertage für Besuche grosser und kleiner Museen zu nutzen, denn die direkte Auseinandersetzung und die unmittelbare Begegnung mit einem Objekt können weder durch ein Bild im Computer oder Fernsehen noch durch ein Photo in einem Buch ersetzt werden!

Ihre

Standorte der Museen mit ägyptischen Sammlungen in der Schweiz.
(nach Chappaz und Poggia, 1996)

«Uschebti - Arbeiter im Jenseits»

Eine Ausstellung über altägyptische Totenfiguren

Warum eine Ausstellung über Totenfiguren?

Totenfiguren - mit ihrer altägyptischen Bezeichnung auch Uschebti genannt - gehören zu den häufigsten Grabbeigaben des Alten Ägypten. Sie wurden während rund 2000 Jahren dem Verstorbenen mit ins Grab gegeben. Heute sind sie in fast allen Sammlungen ägyptischer Kunst vertreten und in zahlreichen Museen ausgestellt, wo sie jedoch ob der Fülle und Grösse der anderen Objekte oft übersehen werden.

Uschebti stellten für die frühen Ägyptenreisenden auch beliebte Andenken aus dem Vorderen Orient dar, denn sie waren leicht zu transportieren und relativ preiswert zu erwerben. Auch heute noch erstehen Touristen in den zahlreichen Souvenirshops moderne Kopien von Totenfiguren.

Eingang zur Sonderausstellung

Uschebti sind jedoch mehr als nur dekorative Mitbringsel oder «Vitrinenhüter» in den Museen. Sie bilden eine faszinierende Objektgattung, die uns einen unmittelbaren Blick in die Jenseitswelt der Alten Ägypter erlaubt und dabei einen besonders menschlichen Aspekt offenbart, mit dem sich jeder von uns identifizieren kann: nämlich das Delegieren von ungeliebten Arbeiten. Im Alten Ägypten wurden Totenfiguren dem Verstorbenen ins Grab mitgegeben, um diesem im Jenseits die allzu mühsamen und unangenehmen Arbeiten abzunehmen.

Zum Konzept der Ausstellung

Die Ausstellung «Uschebti - Arbeiter im Jenseits» zeigt eine Auswahl der schönsten und interessantesten Totenfiguren aus der ethnographischen Sammlung im Historischen Museum Bern und dem Museum für Völkerkunde Burgdorf. In vier Vitrinen werden die Uschebti in chronologischer Reihenfolge vorgestellt und die Eigenheiten und Merkmale jeder Epoche beschrieben.

Ausgehend von den modernen, mehr oder weniger kitschigen Souvenirs heutiger Touristen soll die Wechselausstellung die Besucher auf eine kurze Reise in die Jenseitswelt der Alten Ägypter mitnehmen.

Zu Beginn werden die Elemente vorgestellt, die Alltag und Weltbild der Ägypter geformt haben und ohne die eine Kultur, wie sie in Ägypten um 3000 v.Chr. entstanden ist, undenkbar gewesen wäre: Nil und Sonne. Das Leben der damaligen Menschen war eingebunden in einen ewig sich wiederholenden Rhythmus, der sich am täglichen Lauf der Sonne und an der jährlichen Nilüberschwemmung orientierte. Dem Westen als Ort, wo die Sonne unterging und das Totenreich begann, kam eine überragende Bedeutung zu.

Der Eintritt in den Wechselausstellungsraum stellt eine symbolische Grenze zwischen Diesseits und Jenseits dar. Die an den Wänden hängenden Leinenstreifen mit Aufnahmen aus der thebanischen Wüste sollen das Nekropolengebiet verkörpern, aus dessen Gräbern ja die Uschebti stammen. Gleichzeitig soll auch deutlich werden, wie eng diese Figuren mit den Jenseitsvorstellungen der Ägypter verbunden waren.

Blick in den Ausstellungsraum

Ägypten - ein Geschenk des Nils und der Sonne

Ägypten - die Wiege einer der ältesten Hochkulturen der Menschheit - ist eine lange schmale Flussoase voll üppigen Wachstums, die vom Nil durchströmt und auf beiden Seiten von Wüsten gesäumt wird.

Mit verlässlicher Regelmässigkeit trat im Altertum der Nil zu Beginn des Sommers über die Ufer und lagerte aus dem Hochland von Abessinien mitgeführten fruchtbaren Schlamm auf die Felder ab. Durch ein System von Kanälen und Becken wurden die Wasser der Flut möglichst lange festgehalten und auf die Äcker

verteilt. Die Ägypter nannten ihre Heimat «Kemet - das schwarze Land» nach der Farbe des Schlammes, der die Felder wachsen und gedeihen liess.

Neben dem Nil kam auch der Sonne überragende Bedeutung zu. Nach altägyptischer Vorstellung überquert der Sonnengott Re in seiner Barke am Tag den Himmel, um abends am westlichen Horizont als müde gewordener Greis unterzugehen. Dort, wo er unseren Blicken entschwindet und die diesseitige Welt verlässt, liegt für den Ägypter das Reich der Toten. In den Nachtstunden durchfährt der Sonnengott mit seinem Gefolge die Unterwelt und leuchtet den Verstorbenen, die durch seine Strahlen zu neuem Leben erweckt werden.

Die Fahrt durch die Unterwelt birgt jedoch auch Gefahren, versucht doch der schlangengestaltige Götterfeind Apophis jede Nacht aufs Neue die Barke des Gottes und somit den Lauf der Welt aufzuhalten. Wenn Re am Morgen im Osten als Kind wieder geboren wird, sind die dunklen Mächte des Chaos für einen weiteren Tag überwunden.

Das Jenseits als Fortsetzung des irdischen Daseins

Seit frühester Zeit machten sich die Alten Ägypter über die Beschaffenheit des Jenseits Gedanken. Der Tod bedeutete für sie kein Ende, sondern er galt vielmehr als eine Schwelle zu einer neuen Existenz im jenseitigen Bereich, die man sich als Fortsetzung des irdischen Daseins vorstellte. Alles, was zum Leben gehörte, war ebenfalls Bestandteil des Jenseits, wobei man sich vor allem die Fortdauer der angenehmeren Tätigkeiten wünschte. Essen und Trinken, das Feiern von Festen im Familien- und Freundeskreis, Musik und Tanz, die Freuden der Liebe sowie ungehinderte Bewegungsfreiheit sollten die Verstorbenen auch jenseits des Todes erfreuen.

Dabei scheuten die Alten Ägypter aber nicht davor zurück, auch im Jenseits wenn nötig selbst Hand anzulegen und aktiv für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. So zeigen Darstellungen im Grab

Der Verstorbene mit seiner Gattin in den Gefilden der Seligen.
Grab des Sennedjem, Deir el-Medineh (Theben-West), Neues Reich, 19. Dynastie

den Verstorbenen beim Säen und Ernten in den üppigen Gefilden des Jenseits (s. Abbildung). Nur von den lästigen Fronarbeiten wünschte der Tote erlöst zu sein. Diese unerwünschten Tätigkeiten überliess er seinen Totenfiguren.

Uschebti - Arbeiter im Jenseits

Uschebti gehörten seit dem Mittleren Reich bis in die ptolemäische Zeit zur Grabausstattung. Ihre Aufgabe war es, im Jenseits die unangenehmen und lästigen Feldarbeiten zu übernehmen, zu denen der Verstorbene vom Totenherrscher aufgerufen werden konnte. Dazu zählten v.a. die repetitiven, täglich zu verrichtenden Tätigkeiten, wie das Bewässern und das Entfernen des auf den Feldern liegenden Sandes. Die dafür notwendigen Werkzeuge, wie Handpflug, Hacke und Saattäschchen, tragen die Figuren meist auf sich.

Die Bezeichnung «Uschebti» leitet sich vom altägyptischen Wort «uscheb» für «antworten» ab und weist auf die Funktion der Totenfigur als «Antworter» hin, der an Stelle des Verstorbenen auf die Befehle des Jenseitsherrschers antworten und diese ausführen soll.

Die in der Regel mumienförmigen und aus verschiedenen Materialien gestalteten Figuren wurden den vornehmen Frauen und Männern, ab dem Neuen Reich sogar den Königen ins Grab mitgegeben. Ist ihre Anzahl zunächst variabel, entwickelt sich mit der Zeit eine Idealzahl von 365 Uschebti, d.h. eine Figur für jeden Tag des Jahres. Hinzu kön-

nen noch Aufseherfiguren im Gewand der Lebenden treten, die darüber wachen, dass jeder Uschebti seiner Pflicht nachkommt und die ihm zugewiesene Aufgabe erfüllt.

Neben dem Namen und Titel ihres Besitzers können die Figuren auch den sog. Uschebti-Spruch tragen, der das 6. Kapitel des ägyptischen Totenbuches bildet:

O ihr Uschebti,

wenn ich verpflichtet werde, irgendeine Arbeit zu leisten, die dort im Totenreich geleistet wird,

- wenn nämlich ein Mann dort zu seiner Arbeitsleistung verurteilt wird -

dann verpflichte du dich zu dem, was dort getan wird,

um die Felder zu bestellen und die Ufer zu bewässern,

den Sand des Ostens und des Westens überzufahren.

«Ich will es tun - hier bin ich!» sollst du sagen.

Uschebti im Neuen Reich

Die Blütezeit der ägyptischen Totenfiguren ist das Neue Reich. Besonders vielfältig sind die verwendeten Materialien, die von verschiedenen Gesteinssorten über Holz, gebrannten Ton und Fayence bis zu Bronze reichen.

Die Figuren unterscheiden sich auch in ihrer Tracht und spiegeln damit die zeitgenössische Mode wider. Neben den üblichen mumienförmigen Statuetten erscheinen solche in der Kleidung der Lebenden mit vorstehendem Schurz und kurzer Doppelperücke.

Gegen Ende des Neuen Reiches entwickelt sich aufgrund des grossen Bedarfes eine Serienproduktion. Die Figuren werden nun bevorzugt aus Fayence hergestellt, denn dieses Material erlaubt durch ein Matrizenverfahren eine schnellere Anfertigung als Holz oder Stein. Ägyptische Fayence besteht aus Quarzsand, dem etwas Wasser beigegeben ist. Die Masse wird durch eine Matrize in die gewünschte Form gebracht, gebrannt, mit einer Glasur überzogen und einem weiteren Brand ausgesetzt. Details sind mit manganvioletter Tinte aufgemalt.

Uschebti im Gewand der Lebenden; Holz, ursprünglich bemalt und mit einer schwarzen Firnisschicht überzogen; Neues Reich, 19. Dynastie. Die Figur trägt einen Schurz mit vorspringendem Vorderteil und eine die Ohrläppchen freilassende Doppelperücke. Die Arme sind über der Brust gekreuzt. Leihgabe aus der Ethnographischen Sammlung im Historischen Museum Bern.

Die Totenfigur des Didi

Ein besonders schönes Exemplar aus dem Neuen Reich ist die Totenfigur des Didi. Die aus Kalkstein gearbeitete und mehrfarbig bemalte Statuette ist mumiengestaltig und hält die Arme über der Brust gekreuzt. Nur die Hände ragen aus der Umhüllung heraus. Beide Handgelenke sind mit einem Armband geschmückt. Auf dem Kopf trägt die Figur eine voluminöse dreigeteilte dunkelblaue Perücke. Den Hals schmückt ein mehrreihiger Perlenkragen. Interessant ist, dass die Figur keine Werkzeuge trägt.

Die in fünf waagerechten Zeilen aufgemalte Inschrift nennt Namen und Titel des Besitzers und gibt eine gekürzte Version des Uschebti-Spruches wieder. Demnach wurde die Figur für einen Mann namens Didi angefertigt, der den Titel «Diener an der Stätte der Wahrheit» trägt. Mit diesem Titel werden all jene bezeichnet, die mit den Arbeiten an den Grabanlagen der Pharaonen im Tal der Könige betraut waren.

Die Totenfigur des Didi wurde 1933 vom französischen Ägyptologen Bruyère in der auf dem westlichen Nilufer gegenüber des heutigen Luxor gelegenen Handwerkersiedlung Deir el-Medineh gefunden. Dort hat Didi um 1300 v.Chr. mit seiner Familie gelebt und sich ein Grab anlegen lassen.

Die Totenfigur des Didi. Sammlung des Museums für Völkerkunde Burgdorf.

Uschebti in der dritten Zwischenzeit

Typisch für die 21. und 22. Dynastie sind Fayencefiguren mit blauer Glasur, die ein Haarband mit Schleife auf dem Hinterkopf und einen breiten Rucksack tragen. Charakteristisch sind auch Aufseherfiguren mit Schurz und kurzer Perücke, die mit einem herabhängenden und einem vor der Brust angewinkelten Arm dargestellt sind. Anstelle der üblichen Arbeitsgeräte tragen sie oft eine Peitsche.

Vorwiegend aus der thebanischen Gegend stammen Figuren weiblicher Arbeiter, bei denen unterhalb der Haarsträhnen zwei Brüste sichtbar sind. Sowohl Aufseher- wie auch Frauenfiguren verschwinden nach der 3. Zwischenzeit.

Gerne werden in dieser Periode auch blau bemalte Uschebti aus gebranntem Nilton als billigen Ersatz für die kostbareren Fayencefiguren hergestellt.

Zwei Uschebti für die Herrin des Hauses, die Musikantin des Amun, Ta-mem; Blaugrüne und hellgrüne ägyptische Fayence mit schwarz aufgemalten Details; 3. Zwischenzeit, 21.-22. Dynastie. Die Inschrift sowie die zwei unterhalb der Perücke wiedergegebenen Brüste weisen die beiden Figuren einer Frau zu. Sammlung des Museums für Völkerkunde Burgdorf.

Uschebti in der Spät- und Ptolemäerzeit

Die Mehrzahl der erhaltenen Uschebti stammen aus der Spätzeit und zeigen eine stereotype Ausführung. Sie sind aus ägyptischer Fayence hergestellt, wobei jetzt die grüne Glasur besonders beliebt ist.

Die Figuren werden nun immer mumienförmig wiedergegeben. Sie stehen auf einer Basisplatte und lehnen an einen Rückenpfeiler. Ein weiteres Merkmal ist der Bart, den jede Statuette trägt. Während die Figuren früher oft mit zwei Handpflügen dargestellt sind, tragen sie nun Handpflug und Hacke. Hinter der linken Schulter hängt ein geflochtenes Saattäschchen.

Uschebti für Pa-kep; Blaugrüne ägyptische Fayence; Spätzeit, 30. Dynastie. Die mumiengestaltige Figur mit Rückenpfeiler und Basisplatte ist sehr sorgfältig gearbeitet. Die Arme sind in der Mumienumhüllung über der Brust gekreuzt. Nur die Hände kommen aus der Umhüllung hervor und halten Hacke und Handpflug. Die um die Figur herum angeordnete Inschrift gibt den Namen des Verstorbenen und den seiner Mutter, Her-bener, sowie den Uschebti-Spruch wieder. Von Pa-Kep sind über 20 Uschebti bekannt. Leihgabe aus der Ethnographischen Sammlung im Historischen Museum Bern.

Sonderveranstaltungen zur Ausstellung «Uschebti – Arbeiter im Jenseits»

Freitag, 15.10.1999, 20 Uhr:

Filmabend «The Mummy», Kultfilm mit Boris Karloff (1933), Museum für Völkerkunde.

Freitag, 19. 11.1999, 19 Uhr:

Essen wie die Alten Ägypter, Casino Burgdorf. Anmeldung erforderlich. Interessierte melden sich bitte am Museum. Das Sekretariat ist jeweils Freitag besetzt (Tel. 034 422 53 58).

Sonntag, 5.12.1999, 11 Uhr:

Märchen am Sonntagmorgen «Die wunderbare Geburt des Gottkönigs», Museum für Völkerkunde.

Freitag, 21.01.2000, 20 Uhr:

Diavortrag «Nubien - Im Reich der schwarzen Pharaonen» mit A. Küffer, Museum für Völkerkunde.

Freitag, 18.02.2000, 20 Uhr:

Dokumentarfilm «Das Gold und sein Fluch – die Entdeckung des Tutanchamun Grabes», Museum für Völkerkunde.

Spezielle Führungen durch die Wechselausstellung sowie durch die ägyptische Sammlung finden an folgenden Sonntagen jeweils um **11 Uhr** statt:

26. September 1999
17. Oktober 1999
28. November 1999
16. Januar 2000
6. Februar 2000

Chronologische Übersicht

- *Vordynastische Zeit, 4000 - 3000 v.Chr.*
- *Frühzeit, 3000-2740 v.Chr.*
  1.- 2. Dynastie
- *Altes Reich, 2740-2180 v.Chr.*
  3.– 6. Dynastie , Pyramidenzeit
- *Erste Zwischenzeit, 2180 – 2000 v.Chr.*
- *Mittleres Reich, 1938-1759 v.Chr.*
  späte 11.- 12. Dynastie , Mentuhotep, Amenemhat, Sesostris
- *Zweite Zwischenzeit, 1759-1539 v.Chr.*
  13.–17. Dynastie, «Hyksoszeit»
- *Neues Reich, 1539-1070 v.Chr.*
  18. Dynastie: Hatschepsut, Echnaton, Tutanchamun
  19. Dynastie: Sethos I., Ramses II.
  20. Dynastie: Ramessiden
- *Dritte Zwischenzeit, 1070- 715 v.Chr.*
  21.Dynastie: Könige von Tanis
  22./23. Dynastie: Libyerzeit
  24. Dynastie
- *Spätzeit, 716 – 332 v.Chr.*
  25. Dynastie: Kuschitenzeit
  26. Dynastie: Saitenzeit
  27. Dynastie: 1. Perserherrschaft
  28./29. Dynastie
  30. Dynastie: letzte einheimische Dynastie
  2. Perserherrschaft («31. Dynastie»)
- *Ptolemäische Zeit, 332 - 30 v.Chr.*

Die Periodisierung der ägyptischen Geschichte

Schon die Alten Ägypter selbst haben ihre Geschichte in verschiedene Perioden unterteilt und dabei drei Blütezeiten unterschieden, die wir heute mit den Begriffen «Altes Reich», «Mittleres Reich» und «Neues Reich» bezeichnen.

Die Einteilung der ägyptischen Könige in Dynastien geht auf den im 3. Jahrhundert v.Chr. lebenden Priester Manetho zurück. Der Begründer der ersten Dynastie ist König Aha, der um 3000 v.Chr. als erster Pharao über Unter- und Oberägypten herrscht. Die 30. Dynastie ist die letzte einheimische Dynastie. Um 332 v.Chr. wird Ägypten durch Alexander den Grossen erobert.

Die Zwischenzeiten sind Übergangsphasen, in denen das Reich in verschiedene lokale Fürstentümer zerfällt und zeitweise fremdländische Herrscher an die Macht gelangen.

Zur ägyptischen Sammlung des Museums für Völkerkunde Burgdorf

a.) Das Burgdorfer Sarg- und Mumienprojekt

Untersuchungen zum Hauptobjekt der ägyptischen Sammlung

Auf einem Rundgang durch die seit Mai 1995 installierte Dauerausstellung des Museums für Völkerkunde Burgdorf wähnen sich die Besucher unvermittelt in einer altägyptischen Grabanlage: Vorbei an Vitrinen mit Kanopengefässen, aus der Frühzeit und dem Alten Reich stammenden Krügen und Schalen aus Alabaster (Kalzit), Götterfiguren aus Bronze, Amuletten zum Schutz des Verstorbenen sowie bemalten und vergoldeten Mumienmasken gelangen sie zu einer Grabkammer, in dessen Mitte ein massiver hölzerner Sarg steht. Dieser beeindruckt nicht nur durch seine stattliche Grösse, sondern auch durch die mehrfarbig aufgemalten Motive und Szenen. Obschon der Sarg als Hauptobjekt der ägyptischen Sammlung bezeichnet werden kann, ist er bisher weder bearbeitet noch publiziert worden. Dies war Grund genug, um im Rahmen der Wechselausstellung über altägyptische Totenfiguren «Uschebti – Arbeiter im Jenseits» auch dem Sarg vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken und ihn einer umfassenden Untersuchung zu unterziehen. Dabei ging es einerseits darum, Informationen zu seiner Geschichte und Herkunft sowie zu der in ihm ruhenden Mumie zusammenzutragen. Gleichzeitig wurden durch Frau Claudia Geissmann (dipl. Restauratorin HFG) zur Erhaltung und Optimierung des Zustandes eine Konservierung und Restaurierung des Sarges durchgeführt.

Ein Gymnasiallehrer aus Burgdorf als Begründer der ägyptischen Sammlung

Die ägyptische Sammlung Burgdorf verdankt ihr Entstehen dem Gymnasiallehrer und Altphilologen Dr. Arnold Kordt, der von 1909 bis zu seinem Tod im Dezember 1939 als Konservator des Museums tätig war. Mit grossem Eifer widmete er sich in seiner Freizeit der Sammlung für Völkerkunde und erwarb Objekte aus den verschiedensten Kulturen mit dem Ziel, «das nötige Verständnis für den Menschen und seine Kulturwelt in den verschiedenen Erdteilen zu wecken» (aus Kordt, Arnold, 1939: Die Sammlung für Völkerkunde in Burgdorf, in «Burgdorfer Jahrbuch 1940»). Die altägyptische Kultur als eine der ältesten Hochkulturen der Menschheit faszinierte Kordt besonders. Im Zug der Ägyptenbegeisterung, die die Entdeckung des Grabes von Tutanchamun im Jahre 1922 auslöste, war es ihm deshalb ein grosses Anliegen, Objekte aus dem Alten Ägypten zu didaktischen Zwecken zu erwerben. So fand 1923 eine Kindermumie mit Holzsarg über das renommierte Antiquariat Speyer in Berlin den Weg nach Burgdorf.

Ein Sarg geht auf Reisen: Kairo – Marseille – Genf - Burgdorf

Im Jahr 1926 wurde ein zweiter Sarg mit Mumie vom ägyptischen Museum Kairo erworben. Schriftlichen Zeugnissen zufolge hatte Kordt einen Mittelsmann in Kairo namens Max Jäger mit dem Kauf beauftragt. Von diesem hat sich in den Museumsunterlagen ein vom 7. August 1926 datierter Brief erhalten, der folgende Zeilen enthält: «Heute kann ich Ihnen endlich mitteilen, dass die Mumie letzten Dienstag den 3. (August) mit dem Schiff «Sphinx» nach Marseille abgegangen ist. Die Museumsdirektion (in Kairo) gab mir die Speditionsfirma A. Liggeri & Cie als sehr zuverlässlich und gut an, und so hoffe ich, dass die Mumie in sehr gutem Zustande bei Ihnen ankommen werde». Es folgt eine Zusammenstellung der Kosten: Der Mumienankauf und der Ausfuhrzoll beliefen sich auf knapp 11 englische Pfund, was damals umgerechnet etwa 280.— SFr entsprach. Der Transport des Sarges und der Mumie per Schiff nach Marseille kam doppelt so teuer zu stehen. Jäger meint dazu: «Die Kosten finde ich hoch, doch muss man in Betracht ziehen, dass die Schiffe Mumien als Tote transportieren, und wie mir Liggerie sagte, hätten sie lange gesucht, ein Schiff zu finden, das den Transport zu diesen Preis angenommen hat». Von Marseille aus gelangten Sarg und Mumie per Nachnahme über Genf ins Museum nach Burgdorf.

Der Sarg als unverzichtbarer Bestandteil der Grabausrüstung

Mumien üben seit jeher eine grosse Faszination und Anziehungskraft auf Museumsbesucher aus. Kordt ging es aber mit dem Kauf nicht in erster Linie darum, «die Sensationslust zu befriedigen und das Gruseln vor unheimlichen Mumien zu lehren», sondern aufzuzeigen, dass «wir in fremden Kulturen oft die einzelnen Stufen unserer eigenen Kultur mit überraschender Deutlichkeit zu erkennen vermögen». Damit hatte er mit dem Sarg eine gute Wahl getroffen. Denn gerade diese Objektgattung ist direkt verständlich in ihrem Inhalt, gehörte doch ein Sarg - ähnlich wie heute bei uns – schon für

den Alten Ägypter zum unverzichtbaren Bestandteil der Grabausrüstung. Die Funktion des Sarges war es, den Leichnam vor dem Verfall zu schützen, denn die Erhaltung des Körpers war eine der Voraussetzungen, dass der Verstorbene im Jenseits weiterleben konnte. Zu diesem Zweck wurden dem Toten auch schutzbringende Symbole ins Grab mitgegeben. Je näher diese am Körper des Toten plaziert waren, umso grösser war ihre Wirkung. So wurden Amulette direkt in die Mumienbinden eingewickelt und wichtige Bildmotive und Inschriften auf dem Sarg angebracht.

Der Sarg (L: 210 cm, B: 70 cm) nach abgeschlossener Restaurierung

Bilder und Inschriften zum Schutz der Mumie

Die mehrfarbige Bemalung des Burgdorfer Sarges dient also nicht nur der Dekoration, sondern auch dem Schutz und der Weiterexistenz der verstorbenen Person. Besonders beeindruckend ist das vergoldete Antlitz mit den weitgeöffneten, sorgfältig ausgeführten Augen und den schmalen, rot bemalten Lippen. Das Gesicht wird von einer schweren dunkelblauen Perücke umrahmt. Im Alten Ägypten galten Blau und Gold als den Göttern zugewiesene Farben und deuten auf die Identifizierung des Verstorbenen mit dem Jenseitsherrscher Osiris hin. Über der Brust liegt ein breiter, mehrreihiger Halskragen, dessen unterer Abschluss von Tropfenperlen gebildet wird und der seitlich in Falkenköpfen endet. Darunter kniet die Himmelsgöttin Nut mit der Sonnenscheibe auf dem Kopf. Mit ihren weit ausgebreiteten Armen und Flügeln nimmt sie den Verstorbenen im Jenseits auf und beschützt ihn.

Darstellung auf dem Sargdeckel: Die Mumie auf der Löwenbahre.

In einer von dekorativen Bändern eingerahmten Darstellung ist die Mumie auf einer grossen Löwenbahre liegend abgebildet. Darunter stehen die vier Kanopengefässe, die die inneren Organe des Toten enthalten. Es folgen drei senkrechte Schriftzeilen, in denen die vier Schutzgottheiten der Kanopenkrüge und der Totenherrscher Osiris angerufen werden. Auf dem abstehenden Fussteil sind zwei einander gegenüberliegende Schakale abgebildet. Sie verkörpern den für die Balsamierung zuständigen Gott Anubis. Dazwischen ist

Darstellung auf dem Fussteil: Der Gott Anubis auf einem Schrein liegend.

eine kurze Schriftzeile angebracht, die möglicherweise den Namen der verstorbenen Person «Neith-iui» («Die Göttin Neith ist gekommen») wiedergibt. Eine besonders schöne Darstellung findet sich auf der Unterseite des Sarges: Eine Göttin in einem enganliegenden, knöchellangen Gewand ist auf einer Standarte stehend wiedergegeben. Sie trägt ein Kuhgehörn und die Sonnenscheibe auf dem Kopf. Es handelt sich wohl um Isis, die Gattin des Jenseitsherrschers Osiris, die hier in ihrem Aspekt als Totengöttin dargestellt ist. Analog zu der auf dem Deckel wiedergegebenen Himmelsgöttin Nut nimmt auch sie den Körper des Verstorbenen auf und umgibt ihn schützend.

Darstellung auf dem unteren Sargboden: Die Göttin Isis

Erste Erkenntnisse zur Mumie

Schon Kordt hatte bemerkt, dass «die Mumie infolge ihrer schlechten Erhaltung nicht ausstellbar sei». Im Rahmen der am Sarg durchgeführten umfassenden Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten entschieden wir uns, auch die Mumie einer Begutachtung zu unterziehen. So wurde anfangs Sommer im Beisein von Herrn Dr. Frank Rühli der Sarg geöffnet. In seinen Innern lagen - von losen Binden überdeckt - die völlig zerfallenen Reste der Mumie. Nur noch der Schädel und einzelne Knochen waren zu erkennen. Von der ursprünglich farbig bemalten Kartonage, mit der die Mumie bedeckt war, hat sich nur die vorderste Fusspartie mit sorgfältig aufgetragenen Nägeln erhalten. Angesichts des sehr schlechten Zustandes der Mumie und um einen weiteren Zerfall zu vermeiden, wurde beschlossen, im Moment nur den Schädel mittels konventioneller Röntgentechnik zu analysieren. Diese Untersuchung wurde durch Dr. F. Rühli und Dr. Th. Böni von der Arbeitsgruppe für klinische Paläopathologie an der Orthopädischen Universitätsklinik Balgrist in Zürich durchgeführt. Folgende, wenn auch noch sehr begrenzte medizinische Aussagen können zur Mumie gemacht werden:

- Deutlich sichtbar ist die für Mumien typische Läsion im Bereich der Nasenhöhlen, die bei der Mumifizierung entstand, wenn das Hirn mittels eines Bronzehakens durch die Nase entfernt wurde.

- Am Schädel können keine krankhaften Veränderungen wie Frakturen oder tumoröse Befunde festgestellt werden.

- Bei der verstorbene Person handet es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um eine Frau, die im Alter zwischen 25 und 40 Jahren verstorben ist. Dies kann aufgrund der Schädelnähte und der -form angenommen werden.

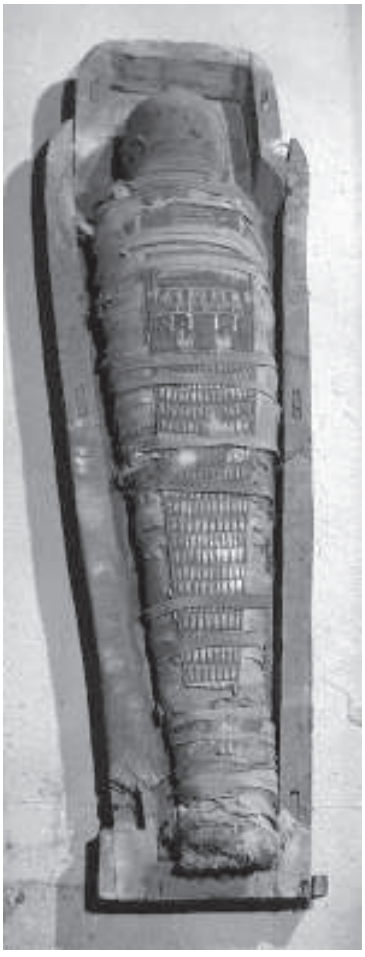
Vermutungen zur Herkunft des Sarges

Auf dem Karteikärtchen des Museums steht als einzige Angabe zur Herkunft des Sarges «Oberägypten». Jedoch kann aufgrund seiner Form mit der ausladenden Bauchpartie sowie der dargestellten Motive angenommen werden, dass er ursprünglich aus der Nekropole von el-Gamhud in Mittelägypten stammt. Erweist sich diese Vermutung als korrekt, so wäre der Burgdorfer Sarg im Frühjahr 1907 vom polnischen Ägyptologen Tadeusz Smolenski in dem bis anhin völlig unbekannten, am Rand der libyschen Wüste gelegenen Friedhof zusammen mit 69 aus der ptolemäischen Zeit (300 – 30 v.Chr.) stammenden Särgen entdeckt worden. Einige wurden unter der Schirmherrschaft des ägyptischen Antikendienstes an Museen im Ausland (Wien, Krakau und Budapest) verteilt, der Rest befindet sich im Museum Kairo. Könnte es sein, dass - angesichts der Fülle und Grösse der Särge aus el-Gamhud - das unter Platzproblemen leidende Kairener Museum in den zwanziger Jahren beschloss, eine Anzahl davon zum Kauf anzubieten?

Welches auch immer das Motiv für den Verkauf gewesen sein mag, es ist sicher ein glücklicher Umstand, dass dieses bemerkenswerte Objekt heute im Museum für Völkerkunde in Burgdorf steht!

b.) Neues zum Kindersarg und seiner Mumie

Im Jahr 1923 erwarb das Museum für Völkerkunde beim Berliner Antiquitätenhändler Speyer ein Kindersarg mit Mumie. Sein Kauf wurde durch einen ausserordentlichen Beitrag der Schulkommission von Fr. 450.— ermöglicht.



Der Deckel des Sarges und die mit Kartonage bedeckte Kindermumie.

Der hölzerne Sarg hat eine Länge von 123 cm und ist schlicht dekoriert. Deckel und Wanne sind schwarz bemalt. Nur das Gesicht mit grossen Augen und die Schriftzeile in der Mittel des Dekkels sind gelb grundiert. Auch hier steht die Farbe Gelb symbolisch für das Edelmetall Gold, aus dem nach altägyptischer Vorstellung der Leib der Götter gebildet ist. Dadurch erhofft sich der Verstorbene, im Jenseits in den Kreis der Gottheiten aufgenommen zu werden. Von der Inschrift hat sich nur das Ende erhalten. Genannt werden Isis, die die Beinamen «die Grosse, die Mutter des Gottes, die inmitten von Achmim Befindliche» trägt, und der für die Balsamierung zuständige Gott Anubis.

Die Mumie ist mit einer farbig bemalten Kartonage bedeckt. Auf dem Brustbild ist die Mumie des verstorbenen Kindes mit Götterbart und Uräusschlange an der Stirn auf einer Löwenbahre dargestellt. Darunter sind vier hokkende Schutzgottheiten wiedergegeben. Das Zeichen in ihrer

Darstellung auf der Kartonage: Die Mumie auf der Löwenbahre und vier Schutzgottheiten.

Röntgenbilder unserer altägyptischen Kindermumie

von Herrn Dr. med. W. Howald, Burgdorf.

Dem medizinischen Bericht des Herrn Dr. Howald entnehmen wir: Durch die Untersuchung der Mumie mittelst Röntgenstrahlen wurden Veränderungen des Knochensystems nach drei Richtungen hin festgestellt.

In erster Linie gelang es beim Betrachten des Gebisses, das von dem Kinde erreichte Alter auf 6 bis 7 Jahre festzulegen, indem die Entwicklung der oberen Schneidezähne und des ersten Mahlzahns vollständig ist, während die Backenzähne des Milchgebisses noch gesund sind.

Ferner konnten wir nachweisen, dass unser Kind, wie der berühmtere Tutankhamun, an schwerer Rachitis (englischer Krankheit) gelitten hat, da die für Rachitis charakteristischen Veränderungen an Zähnen und Knochen fast ausnahmslos vorhanden sind: vorstehende obere Schneidezähne, seitliche Verengerung des Beckens und Unregelmässigkeiten in den Knorpeln der Wachstumsfugen.

Am wichtigsten scheint uns der Nachweis schwerer tuberkulöser Veränderungen im Knochengerüst zu sein. Einmal konstatieren wir eine Erkrankung der Wirbelsäule, eine tuberkulöse Entzündung, welche von der Knorpelscheibe zwischen 11. und 12. Brustwirbel ausgeht und auf die obere Seite des 12. Brustwirbels übergegriffen hat. Die Scheibe ist einseitig breiter geworden, und so ist eine Verschiebung und Verkrümmung der Wirbelsäule im Sinne des "Pottschen Uebels" entstanden, die sich besonders deutlich durch den Hochstand der rechten Schulter auch äusserlich kenntlich macht.

Einen ebenso wichtigen Knochenherd finden wir im linken Hüftgelenk, wo die scharfen Konturen des Hüftkopfes und der Gelenkpfanne im oberen Teil verschwunden sind. An deren Stelle sehen wir unregelmässige Schatten und Aufhellungen, die für einen tuberkulösen Abszess charakteristisch sind. Um das Bild der chronischen Hüftgelenkentzündung zu vervollständigen, steht der Oberschenkel in Adduction, und so ist das linke Bein scheinbar verkürzt. Charakteristisch ist auch die Aufhellung im obersten Teil des Oberschenkelknochens, im Trochanter, die auf eine Rarefication der Knochensubstanz hindeutet.

So ist festgestellt, dass das Kind vor mehr als 3000 Jahren an Knochentuberkulose gelitten hat, und wir werden kaum fehlgehen mit der Annahme, es sei durch eine plötzliche Aussaat von Tuberkelbazillen in raschem Zerfall von seinen schweren Leiden erlöst worden.

Die Oeffnung der Mumie, die auf Grund der Durchleuchtung vorgenommen wurde, bestärkte die Vermutung, dass es sich bei den im Körper befindlichen walzenförmigen Körpern (siehe die vier scharf umrissenen Halbschatten) um Verbandrollen, eventuell auch um Gefässe für Medizin handle, die man dem Kinde mitgab, damit es sich ihrer im Jenseits wieder bedienen könne.

Erster Röntgenbericht zur Kindermumie

Mitte ist ein Djed-Pfeiler, der als Schriftzeichen gelesen «Dauer». bedeutet. Solche aus ägyptischer Fayence gearbeiteten kleinen Pfeiler finden sich oft zusammen mit anderen Amuletten in den Mumienbinden eingewickelt und sollten dem Toten ein Weiterleben im Jenseits ermöglichen.

Nach dem Karteikärtchen des Museums wurde der Sarg 1895 «in den Ruinen bei Achmim» gefunden, was durch den Beinamen der Göttin Isis «die inmitten von Achmim Befindliche» unterstrichen wird. Er stammt aus der griechisch-römischen Zeit.

Kurz nach Erwerb des Sarges im Jahr 1923 erfolgte schon eine erste Röntgenuntersuchung der Kindermumie durch den Burgdorfer Arzt W. Howald, der auch einen recht ausführlichen Bericht dazu verfasste (s. Kopie).

Eine zweite Untersuchung (Röntgen und Computertomographie) erfolgte Anfang dieses Jahres an der Uniklinik Balgrist in Zürich. Die wichtigsten Erkenntnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Das verstorbene Kind war ca. 8 Jahre alt. Dies lässt sich am Umstand erkennen, dass die zweiten Zähne noch im Unterkiefer eingebettet sind.

- Am Knochengerüst sind mehrere Veränderungen zu erkennen, die auf Knochentuberkulose hindeuten könnten. Diese Krankheit entsteht in der Lunge und breitet sich von dort im ganzen Körper aus. So «fehlt» auf dem Röntgenbild z.B. ein Brustwirbel, der möglicherweise von der Knochentuberkulose völlig zerstört worden ist.

- Die vielen Nadeln auf dem Röntgenbild weisen darauf hin, dass die Mumie schon einmal ausgewickelt und wieder einbandagiert worden ist, wobei die Leinenbinden mit Hilfe der Nadeln befestigt wurden. Wie dem Bericht von Dr. Howald zu entnehmen ist, geschah dies nach der ersten Röntgenuntersuchung. Das ist ein höchst unkonventionelles Vorgehen, da ja die Röntgentechnik eigentlich dazu dient, einen möglichst zerstörungsfreien Einblick in die Mumie zu erhalten, ohne diese vorerst auswickeln zu müssen.

Ende August entschlossen sich Dr. Th. Böni und Dr. F. Rühli, eine dritte Untersuchung vorzunehmen, da bei den vorhergehenden das Krankheitsbild nicht identifiziert werden konnte. Mittels einer Rückenmarkanalyse soll herausgefunden werden, ob das Kind tatsächlich an Knochentuberkulose erkrankt und ob dies die Todesursache war. So reiste die Mumie ein zweites Mal an die Uniklinik Balgrist, diesmal begleitet von einer Kamera des Fernsehsenders Tele24, der einen kurzen Beitrag über die neuste Untersuchung verfasste.

Die endgültigen Resultate liegen noch nicht vor. Momentan sieht es jedoch so aus, dass der fehlende Brustwirbel bei der grob durchgeführten Mumifizierung abgetrennt worden ist.

Veranstaltungen

An der Volkshochschule Bern findet im Wintersemester an vier Abenden die Vorlesungsreihe «Nubien – Im Reich der schwarzen Pharaonen» statt.

Ab dem 16. November, jeweils Dienstag, 19.00-20.30 Uhr, Universität Zimmer 28. Kursleiterin: A. Küffer.

Eine Kursbeschreibung finden Sie im neuen Programm der Volkshochschule auf Seite 34.

Bücherecke

Die Reise zum Nil – Maxime du Camp und Gustave Flaubert in Ägypten.

Steidl-Verlag, Göttingen, 1997. ISBN: 3-88243-545-3.

1849-1850 reiste Maxime du Camp mit seinem Freund, dem Schriftsteller Gustave Flaubert nach Ägypten. Gemeinsam wollten sie den exotischen und geheimnisvollen Orient erleben. Die Ergebnisse der Reise sind über 200 Photographien der ägyptischen Monumente von Du Camp, sowie Aufzecihnungen und Tagebücher von Flaubert. Beide sind faszinierende Zeugnisse zweier grundverschiedener Temperamente, die die gemeinsame Begeisterung einer Orientreise nur für kurze Zeit vereinte, denn nach der Rückkehr aus Ägypten hatten sich die beiden Männer nichts mehr zu sagen. Während Du Camp sich bemühte, die Tempel in atmosphärisch dichten Bildern einzufangen, notierte Flaubert beispielsweise zur Anlage von Abu Simbel: «Die ägyptische Tempel gehen mir furchtbar auf die Nerven».

In diesem empfehlenswerten Buch sind die Photographien von Du Camp, die erstmalig mit wissenschaftlicher Ambition die Monumente Ägyptens dokumentieren, zusammen mit den Schilderungen und Eindrücken von Flaubert wiedergegeben.

Den Photos vorangestellt ist ein informativer Textteil mit Kapiteln zur Geschichte der Reisen nach Ägypten im 18. und 19. Jahrhundert und zur Faszinіation die der Orients zu jener Zeit auf Europäer ausübte.

Ein Muss für Liebhaber von Schwarz-Weiss-Photos!

Bücherecke II

Der Nil - Strom des Lebens

Orbis Edition, Die bibliophilen Taschenbücher, Sonderausgabe 1999, Verlag Bertelsmann, ISBN 3-572-10020-8

Aus immer neuen Wassern speist sich der Nil auf seinem Weg von den Quellen im inneren Afrikas bis zur Mündung ins Mittelmeer.

Die Vielfalt der Kulturen, die sich an seinen Ufern entwickelte, hat Johann Scheibner in 87 Bildern eingefangen.

Die Texte von Bernhard Streck gewähren Einblick in das Leben von Menschen und Göttern am Nil.

Echnaton

Nagib Machfus, Unionsverlag Zürich 1999,
ISBN 3-293-00267-6

Nagib Machfus geboren 1911, gehört zu den bedeutendsten arabischen Autoren der Gegenwart. 1988 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur verliehen.

In seiner Dankesrede nannte Machfus sich einen Abkömmling auch der pharaonischen Zivilisation.

1985 veröffentlichte er den historischen Roman «Echnaton», der nun im Unionsverlag auf deutsch erscheint.

Wenige Jahre nach dem Sturz des Ketzerkönigs macht sich der junge Historiker Merimun auf die Suche nach der Wahrheit dieser bewegten Epoche. Er befragt mehrere Zeitzeugen nach ihren Erlebnissen.

Generäle, Priester, Künstler, enge Vertraute, Familienmitglieder erzählen ihm ihre Geschichte. Nach Echnatons Sturz und der Niederlage der Utopie stehen in ihren Berichten Hass und stille Bewunderung, Trotz und Feigheit, enttäuschter Idealismus und Resignation dicht nebeneinander.

Zuletzt dringt Merimun auch zu Nofretete vor, die in einem zerfallenden Palast der grossen Epoche und ihrem Gemahl nachtrauert.

Auch wenn die hier geschilderten Ereignisse nicht allesamt historisch belegt sind, ist das Buch eine spannende Feierabendlektüre.

Die gute Nachricht zum Schluss

Wer seine Ägypten-Ferien bei Imholz bucht und entweder das Mövenpickhotel in El Gouna bei Hurghada oder das Hotelschiff «Eugenie» auf dem Nassersee wählt, unterstützt ein soziales Entwicklungsprojekt in Ägypten. Denn diese Hotels zahlen pro Übernachtung jedes Gastes einen Dollar in einen privaten Hilfsfond, der in ägyptischen Landgemeinden Trinkwasserversorgung, Spitäler und Schulen finanziert.

Als Garantie dient das Label «Tourism for Development» - ein kleiner Koffer auf Rädern - im Katalog neben den entsprechenden Hotels.

Diese so einfach wie geniale Idee, auch die nicht direkt mit dem Tourismus verwickelten Menschen an dessen Profit teilhaben zu lassen, hatte der ägyptische Hotelier Mustafa el-Guindy nach dem Attentat in Luxor.

Ein vielversprechende Initiative, die soziale Projekte für die arme Bevölkerung finanziert und so den islamischen Fundamentalisten den Wind aus den Segeln nehmen soll.

Vorschau

Die dritte Ausgabe der «Nile Times» erscheint im Januar 2000.

Im Mittelpunkt der nächsten Nummer stehen ein Reisebericht zu den Tempeln am nubischen Meer sowie ein Beitrag zur Ausstellung «Syrien - Wiege der Kultur» im Antikenmuseum Basel.

Nile Times

Die ersten drei Ausgaben der «Nile Times» werden allen interessierten Personen kostenlos zugeschickt. Danach soll, je nach Interesse und Feedback der Leserinnen und Leser, entschieden werden, ob sie weiterhin dreimal jährlich in erweitertem Umfang für F r. 20.— (inkl. Versandkosten) erscheinen soll.

Ich freue mich, wenn Sie untenstehenden Talon ausfüllen und zurückschicken:

Rücksende-Talon:

Name / Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ / Ort: _____

☐ Ja, ich möchte die ersten drei Ausgaben der «Nile Times» erhalten

☐ Nein, ich bin nicht interessiert

☐ Bitte schicken Sie die «Nile Times» auch an folgende Adresse

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Anregungen / Bemerkungen:

_____

_____

_____

_____

_____

Rücksenden an: Alexandra Küffer, Bällizrain 5, 3671 Brenzikofen
oder e-mail: a.kueffer@smile.ch

Nile Times

Die ersten drei Ausgaben der «Nile Times» werden allen interessierten Personen kostenlos zugeschickt. Danach soll, je nach Interesse und Feedback der Leserinnen und Leser, entschieden werden, ob sie weiterhin dreimal jährlich in erweitertem Umfang für F r. 20.— (inkl. Versandkosten) erscheinen soll.

Ich freue mich, wenn Sie untenstehenden Talon ausfüllen und zurückschicken:

Rücksende-Talon:

Name / Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ / Ort: _____

☐ Ja, ich möchte die ersten drei Ausgaben der «Nile Times» erhalten

☐ Nein, ich bin nicht interessiert

☐ Bitte schicken Sie die «Nile Times» auch an folgende Adresse

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Anregungen / Bemerkungen:

_____

_____

_____

_____

_____

Rücksenden an: Alexandra Küffer, Bällizrain 5, 3671 Brenzikofen
oder e-mail: a.kueffer@smile.ch